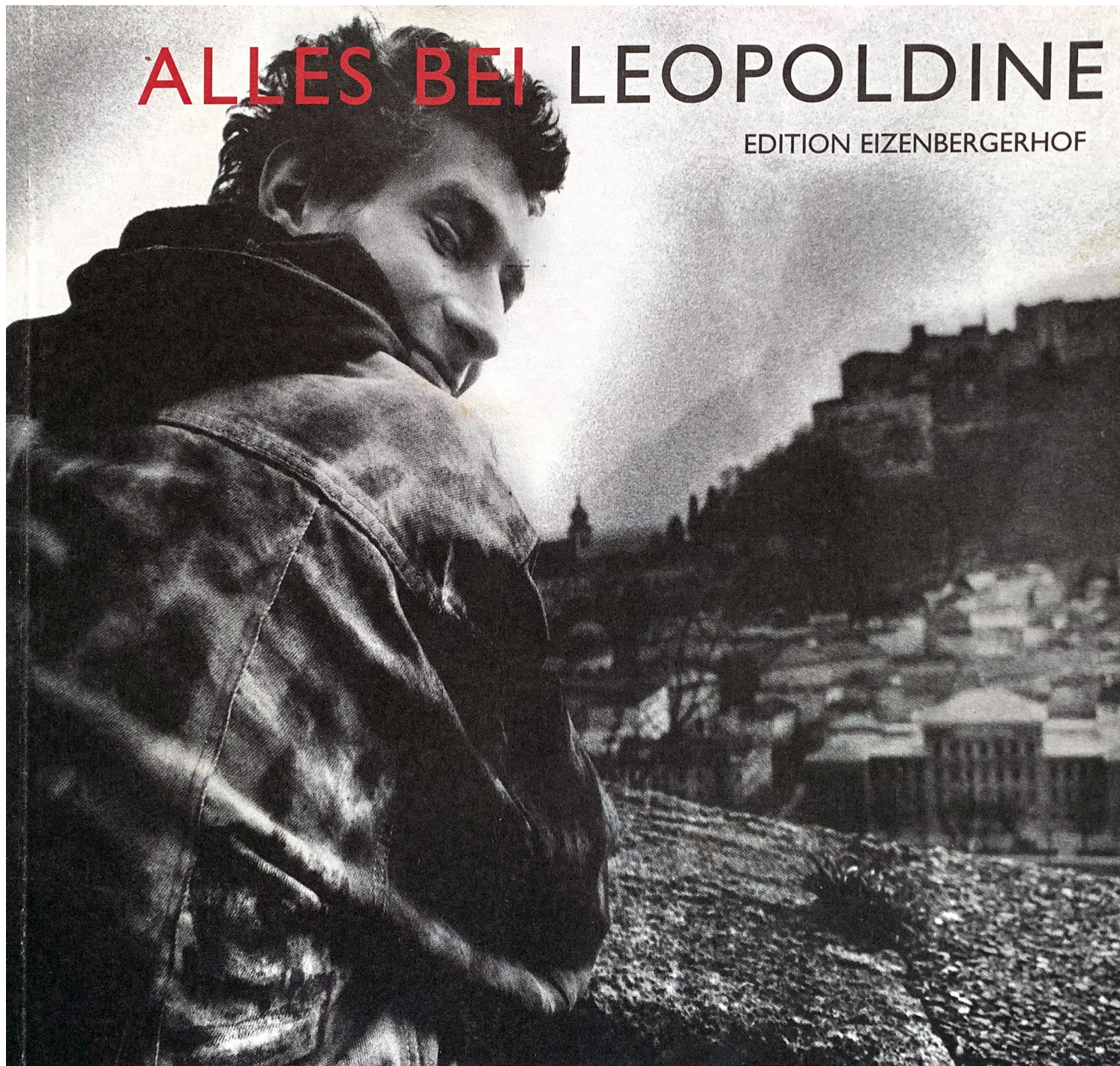


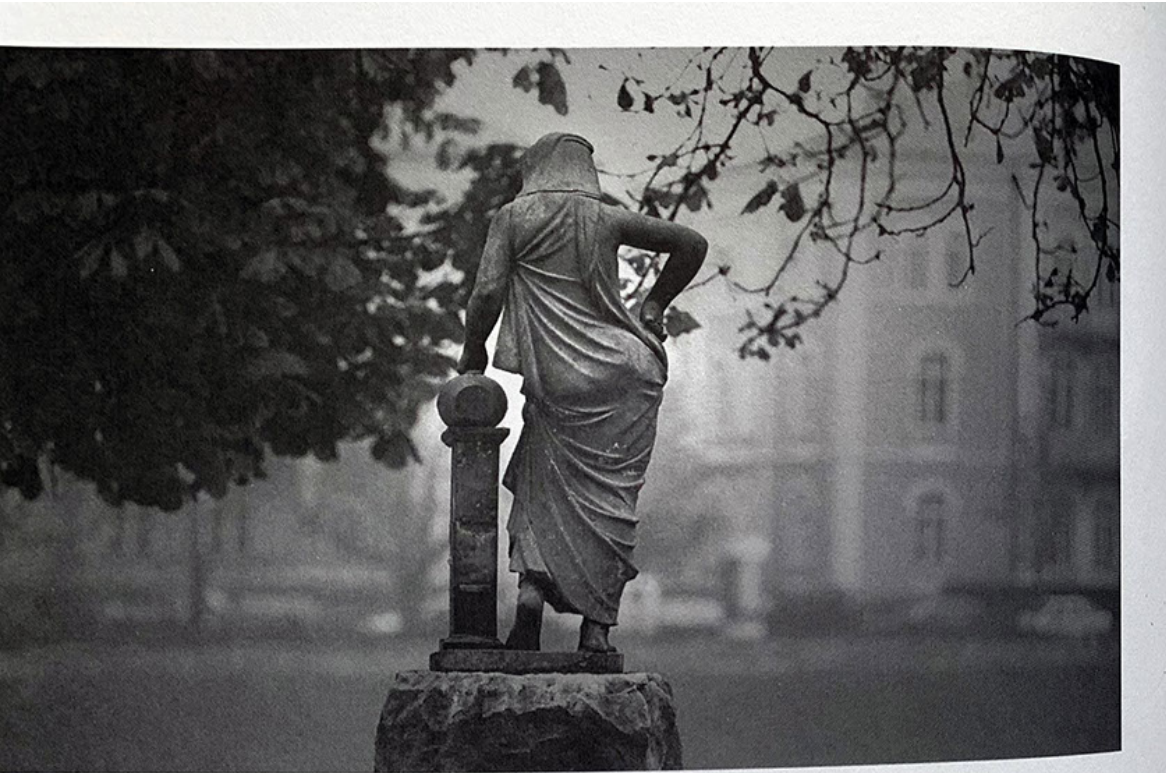
ALLES BEI LEOPOLDINE

EDITION EIZENBERGERHOF



Apropos

SALZBURGS ERSTES STRASSENBUCH



Ich kenne einen Mann

Ich kenne einen Mann, der geht Tag ein, Tag aus mit einem Handwagerl in einer Klinik Mistkübel entleeren – vom Portier angefangen bis zu den Mistkübeln im Park. Es macht ihm Spaß und jeder, der ihn sieht, grüßt ihn, und umgekehrt tut er es auch, weil ihn ja alle kennen. Es kommt immer sehr viel Mist zusammen, weil ja die Klinik ein großes Areal ist. Er hat sich einen bestimmten Rhythmus bei der Arbeit angeeignet, da er sie schon sehr lange macht, und er ist immer heiter drauf und gar nicht mürrisch. Er ist immer für Spaß zu haben, ich persönlich kenne ihn so – anders hab ich ihn noch nie gesehen.

Und einen andern kenn ich auch

Ein Mann, den ich auch schon sehr lange kenne, hat leider ein sehr schlechtes Leben gehabt und hat es teilweise noch. Er war lange in einem Spital und jetzt ist er in einem betreuten Wohnheim, und da er nicht viel hat, geht er betteln in der Stadt, damit er zu essen und zu trinken hat, und er bekommt immer sehr viel, und einige nutzen das bei ihm auch aus, weil er ja auch gutmütig ist.

Er kommt oft in den Saftladen und holt sich dort Gewand und Schuhe, und er wirft jedes Mal alles auseinander, weil er sehr ungeduldig ist. Wenn man ihn etwas fragt und er nicht gleich weiß, was er antworten soll, dann wird er ungut, dann beginnt er mit den Füßen zu stampfen. Diese Art kann man ihm auch nicht mehr abgewöhnen, die hat er schon sehr lange. Was ich bei ihm auch noch schätze, ist, dass er freundlich ist, weil es gibt welche, die sind das nicht.



Alles bei Leopoldine

Die Sucht nach Alkohol entspricht auf einer niedrigen Stufe dem universellen Durst der Menschen nach Vollkommenheit.

Ich gehe seit zwei Monaten zu den anonymen Alkoholikern. Ich trinke nichts mehr. Mein Essensplan ist auf Diätprodukte reduziert. Ich verwende für die Zubereitung einer Mahlzeit nur Waren aus dem Reformhaus. Das Getreidebrot kaufe ich am Markt. Butter und Milch bekomme ich beim Bio-Stand. Die Speisen süße ich nur mit Honig. Wegen meiner Kinder gehe ich oft spazieren. Wir gehen jeden Tag zum Spielplatz. Früher habe ich eine kleine Flasche Whisky mitgenommen, in einer Sirupflasche abgefüllt. Während die Kinder gespielt haben, habe ich davon getrunken. Wenn keine andere Mutter zum Plaudern da gewesen ist, bin ich zum Kleinwarenhändler gegangen, um Weißwein zu kaufen. An geraden Tagen habe ich Bier getrunken. An ungeraden Tagen habe ich Wodka getrunken. Am Wochenende habe ich Whisky in mich hinein geleert, damit ich den Sonntag verschlafen kann.

In meinem Stammcafé habe ich rote Mischung getrunken. Ich gehe neben meiner beruflichen Tätigkeit drei Mal die Woche am Abend Reinigungsarbeiten verrichten, weil ich Schulden habe. Nach der Arbeit bin ich in mein Stammcafé gegangen auf eine Mischung. Leopoldine hat mich oft eingeladen. Wenn sie gut aufgelegt gewesen ist, bestellte sie eine Runde „Rüscherl“, das ist eine Sechserreihe Cola mit Southern Comfort. Einmal hat sie eine Reihe gekippt, dann habe ich eine Reihe hinunter geleert.

Leopoldine hat mir von ihrem Schrebergarten erzählt. Zwölf Kübel Äpfel und Birnen hat sie geerntet. 70 Prozent hat sie zu einem guten Likör verarbeitet. Von den restlichen 30 Prozent hat sie Obstkuchen gebacken. Leopoldine hat zwei Flaschen Likör mitgebracht. Ich habe

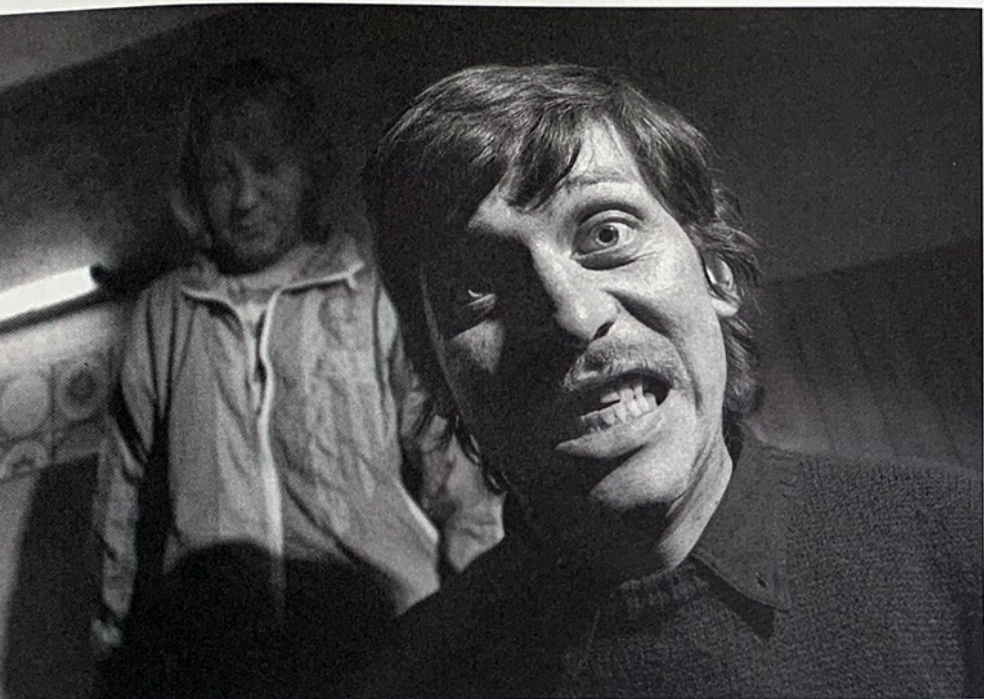


Sie nannten uns Snowbirds

Ich wohnte im Wald neben der Hütte meines Chefs, in einem Wohnwagen mit ausgeschlagenen Fenstern. Wir arbeiteten damals als Holzarbeiter und verkauften das fertig gespaltene Brennholz. Es war Mitte Dezember mit einer durchschnittlichen Temperatur von minus fünf Grad. Der Vorrat war fast ausverkauft und der Schnee zu tief, um mehr Bäume aus dem Wald zu schleppen, und so entschied ich diesen Winter in Florida zu verbringen.

Ich kaufte eine Buskarte von Boston nach West Palm Beach. Eine Freundin wohnte dort bei ihrem Onkel und hatte mir ein billiges Zimmer angeboten. Als ich ankam, war sie jedoch wegen einer wilden Party rausgeschmissen worden. Sie flog zwei Tage später zurück nach Boston und ich hatte weder einen Job noch einen Platz zum Schlafen. Mit nur 50 Dollar in der Tasche konnte ich mir kein Zimmer leisten, aber ich fand einen ausrangierten Ford-Kombi, der genügend Platz für mich bot. In der Zeitung waren viele Jobs im Gastgewerbe ausgeschrieben, und ich bewarb mich. Ich wurde zwar als Gärtner beim Henry Morrison Flagler Museum aufgenommen, aber ich hatte immer noch nicht genug Geld für ein Zimmer. Meine Kleidung und sonstigen Besitz versteckte ich in einem Busch und schlief auf dem nahe gelegenen Strand. Nach einer Woche wurde ich von der Polizei erwischt und musste einige Tage wegen Landstreicherei hinter Gitter.

Meinen Job verlor ich nicht, weil es einen Mangel an Arbeitskräften gab, aber der Chef war trotzdem nicht begeistert von meiner Festnahme. Innerhalb einer Woche bekam ich einen zweiten Job als Kellner in einem Hotel mit einem kostenlosen Zimmer. Ich verdiente gutes Geld, eröffnete ein Bankkonto und konnte alles mit meinem Trinkgeld allein bezahlen.



Odyssee durch Obdachlosenwohnheime

Ich möchte ihnen einen Überblick über Obdachlosenwohnheime in Österreich geben. Dieser Bericht stammt nicht aus irgendwelchen Broschüren oder Büchern, sondern alles das habe ich selbst so erlebt.

1. Station: 1990, Heilsarmee Linz, Betlehemstraße 37

Mein erster Kontakt mit einem so genannten Männerwohnheim war gleich entsprechend deftig. In der Betlehemstraße war Bier und Most erlaubt, also auch Chaos pur. In einem vierstöckigen Gebäude der alten Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse verging kaum ein Tag, an dem nicht irgendein alkoholischer Exzess die Ruhe störte oder ein Besuch von der Kobra angesagt war. Mit einem Unkostenbeitrag von 30 Schilling täglich, wo jedoch das Frühstück inkludiert war, fristete man so recht und schlecht in 4-Mann-Wohneinheiten sein Dasein.

2. Station: 1991, Caritas Notschlafstelle Salzburg, Siezenheimerstraße 7

In diesem kleinen Gebäude mit ca. 25 Bewohnern, gemischt, war Alkohol verboten – offiziell. Solange Sozialarbeiter der Caritas von 8 bis 17 Uhr im Haus waren, kein Problem. Jeder hatte irgendeine Aufgabe: Bad- und WC-Reinigung, Stiegenhausreinigung etc. Nach Dienstschluss der Betreuer ging es jedoch tagtäglich rund. Benachbarte Alkis stellten sich mit Bierkisten im Gemeinschaftsraum zu Besuch ein und es mangelte auch nicht an so genannten sinneserweiternden Drogen. Da auch weibliche Bewohnerinnen im Caritasheim waren, kann sich jeder seinen Teil denken.



Prosa ... und nicht sehr rosa

Am abgrund stehend, lächle ich in mich hinein, anstatt laut hinauszuschreien. laut und heftig, dass ich nicht mehr weiter weiß, dass ich mich völlig verrannt habe, dass ich mich lange schon nicht mehr ernst nehme – irgendwann hat das mit der eigenliebe aufgehört, und dann geht das christenprogramm nach hinten los, du kreuzigst dich in einer tour, und mit jeder kreuzigung fühlst du dich noch beschissener, wieder ein stück leben die salzach hinuntergeronnen – die angst wird größer, der druck auch und das onanieren unvermeidlich, die ganze literatur, die du dir das halbe leben in die birne gequetscht hast, kommt irgendwie verkehrt wieder raus, die turbine geht verkehrt herum, wie seinerzeit bei laudas flugzeugunfall, schubumkehr – bremse ist schwer zu finden, und ruhe noch viel schwerer, der freie fall ins bodenlose, der fallschirm geht nicht auf, du schaust hinunter und siehst dich sterben, und bist fasziniert vom eigenen tod, lethosargos – die halbe nacht gräbst du in deinem kopf herum und kannst die alte scheiße schon nicht mehr riechen, aber alles steckt fest, und die mutter kommt dich besuchen und die schweißnähte der seele dröhnen im 3vierteltakt, ich schmeiß mich aufs rad und fahr wieder vor mir selber davon, und die wohnung steht vor vergangenheit –



Warten auf Gordana oder Eine Pilgerreise nach Maria Plain

Die abgerundete Stelle des kräftigen Sitzbrettes, Teil der Bank, welche die kleine schmale niedrige Frontmauer versteckt hielt, entdeckte ich, als ich hinter diese Barriere trat. Mir fiel das grob lackierte Brett auf, das an den Ecken abgerundet war. Die abgerundete Stelle der freistehenden Sitzbank, nicht von unten gestützt, sondern bloß eingelassen in das niedrige Mauerstück, und zur eisenbeschlagenen Kapellentür hingewandt, zum Eingang der hier unten am Beginn der Stiege hingebauten kleinen, schlichten Kapelle, war mir aufgefallen. Die Kapelle wiederholte im Giebelfeld noch einmal das Gnadenbild, wiederholte es, gleichsam als eine Ankündigung, für die in die Stiege eintretenden Wallfahrer.

Der Pilgerweg läuft über die steile gewundene Straße, mit dem Gehweg daneben, von unten herauf, und mündet in den Parkvorplatz, jenseits des wuchtigen Gasthausgebäudes, dem eine Terrasse vorgelagert ist. Gleich neben der Kapelle stand einer der großen Busse. Von der Gasthausterrasse bogen die von der Wallfahrerwürstelsuppe gestärkten Pilger über ein, zwei Stufen wieder in den Heimweg ein, und die ankommenden Fußgeher wandten sich, den Berg heraufgekommen, zur breiten Stiege. Ich stand also quasi an der Schwelle zum heiligen Bezirk, im winzigen Arkadenunterstand der weiß getünchten Kapelle, die von einer schon leicht eingedunkelten Kupferhaube gekrönt war, obenauf ein zierliches Glockentürmchen, und hatte den Blick auf Herabkommende und Hinaufstrebende.

Die abgerundete Brettstelle an der einen Seite des hinter der Vormauer verdeckten Sitzbrettes war mir gleich aufgefallen. Sie zeigte einen deutlichen, breiten Riss, und bei der Probe, einer



Eine serbische Kuh beim Bundeskanzler

Ein dichter Herbstnebel verhüllte noch am Morgen die malerische Landschaft rund um das Gehöft des serbischen Bauern. Durch den sich lichtenden Schleier konnte man den Jungbauern bei seiner Arbeit finden. Der junge Mann brachte ein letztes Mal seine Kühe auf die Weide. Er, der für alles zu sorgen hatte, war wie die übrigen friedliebenden Bewohner des kleinen Dorfes durch den unerwarteten Kriegsausbruch in höchster Aufregung. Gestern hatte er den Einberufungsbefehl erhalten, schon morgen sollte er alles geregelt haben.

Der alte Bauernhof hatte allen Witterungen und Stürmen der vergangenen zwei Jahrhunderte stand gehalten. Jetzt verschwand die Ruhe und beunruhigendes Treiben setzte ein. Auch Rosa, die Milchkuh des Bauern, spürte die angespannte Situation, und dass ab heute alles anders würde. Unwillig graste sie die Weide auf und ab und fand kaum Ruhe zum Wiederkäuen. Die schöne Dame bohrte ihre golden glänzenden Hörner tiefer in eine öde steinige Fläche – diese feinfühlig Instrumente dienten ihr stets zu ganz besonderen Wahrnehmungen. Tief im Innern der Erde spürte sie, wie sich ihre Wiese in einen merkwürdigen Platz, von Bomben zerrissen, verwandeln und das Gehöft zu einer wüsten Ruine zusammenstürzen würde.

Noch kurz verweilte sie im Schatten, wissend, es würde alles anders. Der Bauer kam herbei und führte die ganze Kuhherde statt zum Hof hinunter bergauf zu den Schienen, wo am ländlichen Bahnhof bereits die Käufer warteten. „Wir wollen Ihnen ja gerne mehr bezahlen, aber durch den schnellen Krieg ist kein höherer Preis zu erzielen“, sagte der Händler. Er verdiene nichts daran, er sei doch bloß ein Händler, der seine Hilfe zur Verfügung stelle. Ernst stand der Händler vor dem